

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Integration - Möglichkeiten und Grenzen Interdisziplinäre Diskurse

Johann Götschl: Wege zur Integration? Dynamische Zusammenhänge zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität. Wissenschaftsphilosophische Zugänge

Peter Filzmaier: Integration als politische „Mission impossible“? Ein Thema zwischen Inhalten und Wettbewerbslogik

Klaus Ottomeyer: Flucht, Trauma, Integration in der heutigen Gesellschaft

Rudolf Richter: Integration wohin? Ist Integration in einer globalisierten Welt möglich?

Klaus Dörner: Die Funktion der Ethik für die Integration

Günter Schiepek: Integration in der Psychotherapie - Was kann die Neurobiologie leisten? Welche Kriterien sollte eine Integration erfüllen? Wie sieht eine Integration auf der Basis der Synergetik aus?

Ilse Orth/Hilarion G. Petzold: Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“

Marianne Springer-Kremser, Katharina Leithner-Dziubas, Alexandra Fritz: Ist die Psychotherapie weiblich? Zur Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit als eine potentiell wichtige Variable in psychotherapeutischer Praxis und in der Psychotherapieforschung

Christian Pieringer/Walter Pieringer: Die Kontroverse zwischen Psychotherapie und Psychopharmakotherapie. Zur Theorie

Theodor Meißel: Zur Kontroverse zwischen Psychotherapie und Psychopharmakotherapie. Zur Praxeologie



INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Begründet von Charlotte Bühler (†) und Hilarion Petzold

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Dr. *Hilarion G. Petzold*, Düsseldorf/Amsterdam/Paris
Prof. Dr. med. *Anton Leitner*, Krems

Mitherausgeber: Dr. phil. *Renate Frühmann*, Salzburg • Prof. Dr. phil. *Michael Märtens*, Ev. Fachhochschule Frankfurt
• Prof. Dr. phil. *Heidi Möller*, Universität Kassel • Dipl.-Sup. *Ilse Orth*, MSc. Europäische Akademie für psychosoziale
Gesundheit, Hückeswagen • Dipl.soz.päd. *Peter Osten*, MSc. Fritz Perls Insitut, Düsseldorf • Prof. Dr. med. *Ulrich Sch-
nyder*, Psychiatrische Poliklinik, Universitätsspital Zürich • Prof. Dr. päd. *Waldemar Schuch* M.A., Donau-Universität
Krems

Redaktion: *Christiana Maria Edlhaime-Hrubec*, MAS

Wissenschaftlicher Beirat: Univ.-Prof. Dr. phil. *Reiner Bastine*, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
• Univ.-Prof. Dr. *Urs Baumann*, Psychologisches Institut der Universität Salzburg • Univ.-Prof. Dr. *Josef Egger*, Univ.
Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie Graz • Univ.-Prof. Dr. *Winfried Huber*, Lehrstuhl f. Klinische
Psychologie der Universität Löwen • Univ.-Prof. Dr. med. *Horst Kächele*, Abt. Psychotherapie der Universität Ulm •
Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil. *Uwe Koch*, Abt. für Medizinische Psychologie des Universitäts-Krankenhauses Eppendorf •
Univ.-Prof. Dr. phil. *Jürgen Kriz*, Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück • Dr. med. *Grete A. Leutz*, Moreno
Institut Überlingen • Univ.-Prof. Dr. phil. *Harry Schröder*, Fachbereich Psychologie der Universität Leipzig

International Board: Approaches to therapy: *George I. Brown*, Santa Barbara, Integrative Pädagogik (Confluent Educa-
tion) • *Ruth C. Cohn*, Düsseldorf, Themenzentrierte Interaktion • *Fanita English*, Philadelphia, Transaktionale Analyse •
Bernd Fittkau, Hamburg, Transpersonale Psychologie • *Stanislav Grof*, Big Sur, Psycholytische Therapie • *Jack J. Leedy*,
New York, Poesietherapie • *Alexander Lowen*, New York, Bioenergetische Analyse • *Ilse Middendorf*, Berlin, Atemthera-
pie • *Zerka T. Moreno*, New York, Psychodrama • *Herbert Otto*, La Jolla, Persönlichkeitsentfaltung (Personal Growth) •
Anne A. Schützenberger-Ancelin, Paris, Gruppendynamik • *Johanna Sieper*, Düsseldorf, Therapeutisches Theater • *Jan
Velzeboer*, Maarsen, Kreativitätstraining • *Carl Whitaker*, Madison, Familientherapie • *Ken Wilber*, Boston, Spektrum-
Psychologie • *Joseph Zinker*, Cleveland, Gestalttherapie

Ehemalige Boardmitglieder: *George Bach* • *Kenneth D. Benne* • *Vladmir N. Iljine* • *Klaus Grawe* • *Hanscarl Leuner* • *Jakob
L. Moreno* • *Lore Perls* • *Virginia Satir* • *Norbert Nagler*

INTEGRATIVE THERAPIE • Erscheinungsweise: viermal jährlich in freier Folge

Bezugspreis: Einzelheft € 11,-, Doppelheft € 22,-, Studentenabonnement €33,-, Jahresabonnement € 42,-, zzgl. Ver-
sandkosten

Schriftleitung: Prof. Dr. H. Petzold, FPI, Achenbachstraße 40, D-40237 Düsseldorf
Prof. Dr. med. Anton Leitner, Dr. Karl Dorrek Straße 30, A-3500 Krems

Redaktion: *Christiana Maria Edlhaime-Hrubec* MAS, Kaiserstraße 13, A-1070 Wien

Manuskripte und Buchbesprechungen sind an die Schriftleitung in zwei Exemplaren zu senden. Richtlinien zur Erstel-
lung von Manuskripten sind bei der Redaktion erhältlich.

© Mit der Veröffentlichung in der Zeitschrift gehen sämtliche Verlagsrechte, insbesondere das der Übersetzung, an die
FPI-Publikationen, D-40237 Düsseldorf. Auch der auszugsweise Nachdruck bedarf der schriftlichen Genehmigung.

Edition Donau-Universität Krems, Dr. Karl-Dorrek Straße 30, A-3500 Krems

Verlag: Krammer Verlag, Kaiserstraße 13, A-1070 Wien

Rudolf Richter

Integration wohin? Ist Integration in einer globalisierten Welt möglich?

Wenn man Integration möchte, dann sollte man eine Vorstellung davon haben, wohin man integrieren will. Für den Soziologen ist das die globalisierte Gesellschaft. Integration wird unter dem Aspekt der Globalisierung betrachtet.

Globalisierung ist ein sehr inflationär verwendetes Wort. Ich möchte mich hier mit den wichtigsten Aspekten der Globalisierung auseinandersetzen und einige Merkmale der Globalisierung beschreiben.

Die Debatte um Globalisierung startet etwa im Jahr 1964. Damals erschien das Werk *Marshall McLuhans* über die Rolle der Medien. Sie lassen die Welt, so meint er, zu einem „global village“ (*Marshall 1964*) werden. Die Welt wird zum Dorf. Die Medien ermöglichen, Informationen über weit entfernte Teile der Erde rasch ins Wohnzimmer geliefert zu bekommen. Viele Menschen, wenn auch bei weitem noch nicht alle, können in den Sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts daran teilhaben. Aber nicht nur die Medien verbinden den Globus. Tourismus und internationale Wirtschaft lassen die Welt scheinbar zusammenwachsen. Jede Gegend der Welt ist erreichbar. Die Regionen werden durch wirtschaftlichen Austausch und internationalen Handel miteinander verbunden. Die Nationalstaaten verlieren ihre Bedeutung, Gesellschaft ist heute Welt-Gesellschaft.

Weltgesellschaft bedeutet Vielheit und Differenz, so der Soziologe *Ulrich Beck* (1997). Damit ist auch „Nicht-Integriertheit“ verbunden, oder wie der Brite *Martin Albrow* (1998) es formuliert: *Vielheit ohne Einheit*.

Diversifizierung und Verschiedenheit entstehen in unterschiedlichen, fundamentalen Prozessen. Einer davon ist der Prozess des Wertewandels, ein anderer der Prozess der Individualisierung.

Die Werte der europäischen Gesellschaften sehen heute anders aus als um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Dominierten damals vor allem in Deutschland und Österreich noch Werthaltungen, die auf Ordnung und Gehorsam ausgerichtet waren, so wurden diese ergänzt, wenn auch nicht ersetzt, durch Werte wie Freiheit, Demokratie, Partizipation und Vergnügen. Diese Veränderung fand, wie *Helmut Klages* (1984) zeigte, vor allem im Übergang von den 60er zu den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Von klar formulierten konsensuellen Werten, die *Klages* als Pflicht- und Akzeptanzwerte bezeichnet, wie etwa Ordnung, Regelmäßigkeit und Treue, kommt es zu Selbstentfaltungswerten. Demokratie, Vielfalt, Genuss, Selbstentwicklung werden in den Mittelpunkt gestellt. Es entsteht Wertpluralität.

Nicht nur der Wertebereich zeichnet sich durch Pluralität aus, wir können auch zahlreiche, verschiedene Lebenslagen unterscheiden. Die Ursache dafür liegt

im Prozess der Individualisierung. Die Loslösung des Einzelnen aus dörflichen Lebenszusammenhängen und die Verstärkung der Gesellschaften haben zu einem Bruch mit traditionellen Werten geführt. Mit unterschiedlichen Werten werden auch unterschiedliche Lebensziele verfolgt, dies hat unterschiedliche Lebensweisen zur Folge. Soziale Gesetzgebungen und wohlfahrtsstaatliche Regelungen erlauben, spezifisch auf soziale Situationen einzugehen. Die Menschen unterscheiden sich nicht nur dadurch, ob sie Beamte oder Angestellte sind, sie unterscheiden sich durch unterschiedliche Berufsverläufe, sie leben in unterschiedlichen Wohngebieten, haben unterschiedliche Nachbarschaften und sind unterschiedlich sozialisiert. Schon die Entscheidung für verschiedene Ausbildungswege in der Schule führt zu Pluralität. War es früher zu Beginn des 20. Jahrhunderts die achtjährige Bürgerschule in Österreich, so differenzierte sie sich später in Volks- und Hauptschule, schließlich in Gymnasien, Realgymnasien und heute auch unterschiedliche Mittelschulzweige. Führt man die Gesamtschule ein, so werden gleichzeitig Leistungsgruppen diskutiert und damit wieder Pluralität in eine einheitliche Schulausbildung gebracht. (Beck 1986, Hradil 1987)

Die Menschen gehören nicht mehr von der Geburt bis zum Ableben einer überschaubaren sozialen Gruppe an. Sie wechseln im Lebenslauf nicht nur Partner, sondern auch Gruppenzugehörigkeiten. Eine klar strukturierte Gesellschaft, die sich nach sozialen Schichten differenziert hat, wird zur Lebensstilgesellschaft (Richter 2005). Von einer Klassengesellschaft, die stark durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert geprägt war, führt der Weg über eine Gesellschaft der sozialen Schichten, die sich signifikant nach Beruf, Einkommen und Schulbildung differenzierte, hin zu einer Gesellschaft der Lebensstile. Diese drücken heute die Unterschiede in der Gesellschaft aus. Auch hier geht es nicht darum, dass Einkommen, Beruf oder gar Bildung keine Rolle mehr für die gesellschaftliche Differenzierung spielen, sondern darum, dass man sich eher über die Art und Weise definiert, wie man Ressourcen ausübt, als über das Ausmaß an Ressourcen, über die man verfügt. Formen und Kennzeichen sozialer Ungleichheiten in der heutigen Gesellschaft umfassen nicht nur Klassenlagen, sie umfassen auch Werthaltungen, kulturelle Besonderheiten und Vorlieben, Bewertungen der Lebenslagen. Die heutige Gesellschaft ist eine pluralisierte Gesellschaft, wie Ulrich Beck 1986 in seinem Buch „Risikogesellschaft“ aufgezeigt hat. Viele Lebensformen sind möglich, viele Lebensformen werden gelebt.

Mit dieser Vielheit geht auch Individualisierung einher. Individualisierung bedeutet, dass der Einzelne für sein eigenes Leben vermehrt selbst verantwortlich wird. Der eigene Lebensverlauf wird tendenziell unvergleichbar zu anderen Lebensläufen. Die Unterschiede werden größer als die Ähnlichkeiten. Dieser Prozess der Individualisierung ist eng mit den Globalisierungsprozessen verbunden. Die eigenen Lebenserfahrungen sind nicht nur lokal bestimmt, sondern beinhalten vielfältige Erfahrungen und Wissen aus anderen Ländern und Regionen.

Heute gelangt der Prozess der Globalisierung an seinen Höhepunkt. Der Begriff der Welt als Dorf, der am Anfang der Globalisierungsdebatte stand, wird durch den Prozess der Individualisierung konterkariert. Nicht ein dörflicher Zusammenhalt mit klaren Normen und konsensuellen Werten kennzeichnet die Weltgesellschaft, sondern eben Vielheit ohne Einheit.

In der Debatte über Globalisierung werden im Wesentlichen zwei Begriffe unterschieden: einerseits *Globalität*, andererseits *Globalisierung* (Albrow 1998). Von Globalisierung, wie zuvor beschrieben, lässt sich Globalität unterscheiden.

Globalität heißt, dass alles unter dem Aspekt des Globalen betrachtet wird. *Albrow* spricht auch von „global shift“ und weist darauf hin, dass alle Ereignisse, die in einer Gesellschaft stattfinden, nicht mehr ohne den globalen Bezug gedacht werden können. Dies hängt sehr eng mit dem Verständnis von Risikogesellschaft zusammen. Risiko ist nicht lokal begrenzt, es wird übernational. Klimawandel, die Debatte um Umweltbelastung durch Feinstaub, frühere Diskussionen über den sauren Regen oder das Ozonloch, Atomunfälle, all das ist nicht mehr national steuerbar. Das Risiko kennt keine geographischen Grenzen.

Auch die Architektur im Wohnbau wie im Geschäftsbau wird international. Moderne Architektur sieht in den USA und in China durchaus vergleichbar aus, fast ident scheint die architektonische Gestaltung von Bahnhöfen oder Flughäfen weltweit zu sein. Die zunehmende internationale Vernetzung und Interaktionsdichte im Handel, in den Finanzmärkten, in der Politik verfestigten stetig die Globalität, ebenso wie die massenmedial verbreiteten Informationen aus allen Weltregionen. Die weltweite Sichtbarkeit von Armut und die ökologische Veränderung machen vor keinen Grenzen mehr halt. Durch Migration werden Armut, politische Verfolgung und kulturelle Unterschiede hautnah erfahrbar, und diese schüren lokale Konflikte.

Globalisierungsprozesse fördern Globalität, bedingen und erzeugen sie. Wir können verschiedene Dimensionen dieser Prozesse identifizieren. Am auffälligsten ist wahrscheinlich die finanzwirtschaftliche Dimension. Finanzströme verbinden sich weltweit, die Finanzmärkte sind global. Auch die zivilgesellschaftliche Dimension und die Entwicklung der NGO's, die Vorbereitung und Verbreitung von politischer Agitation durch das Internet sind Prozesse der Globalisierung. Kommunikationstechnische Prozesse, vor allem das Internet, erlauben eine weltweite Verknüpfung und weltweite Interaktion unabhängig von Zeit und Raum. Ökologische Prozesse wie die Veränderung des Klimas wirken sich von China bis nach Europa, die USA oder Australien aus. Die arbeitsorganisatorische Dimension ist ebenso wesentlich. Die Ungleichheit von Arbeitstätigkeiten und Bewertungen findet nicht mehr in einem Betrieb statt. Arbeitsorganisation ist nicht an einen Staat gebunden. Gibt es an einem Ort gewerkschaftliche Mindeststandards hinsichtlich Arbeitszeit, Lohnhöhe oder Kinderarbeit, so gelten diese an einem anderen Ort nicht. Betriebe arbeiten mit diesen Unterschieden. Kulturelle Prozesse sind weitere Merkmale

dieser Globalisierung. Die wechselseitige Durchdringung der Gesellschaft mit unterschiedlichen Religionen, die nicht regional entstanden sind, ist ein Kennzeichen dafür. China und Afrika werden christianisiert, Europa wird islamisiert und erfährt den weitverbreiteten Einfluss buddhistischer und hinduistischer Religionen. Globalität, so *Martin Albrow* (1998), stellt die Grenzenlosigkeit der Kultur her. Kulturübergreifende Kontakte nehmen durch Tourismus zu, noch viel mehr durch Internet, durch internationalen Austausch in Bildungsprogrammen wie zum Beispiel in Erasmusprojekten. Persönliche Milieus und Netzwerke gibt es derzeit oft weltweit, und sie sind nicht lokal gebunden.

In diesen Globalisierungsprozessen scheinen mir drei Elemente ganz besonders wichtig zu sein. Die Entstehung von transnationalen Räumen, die Auflösung der Raumbezogenheit und die Auflösung der industriegesellschaftlich chronologisch orientierten Zeitkultur.

Betrachten wir den politischen Bereich, so sehen wir deutlich, dass transnationale Räume entstehen, einerseits im tatsächlichen Verhalten, andererseits als Vision. Der Aspekt der transnationalen Räume ist zuerst von *Ludger Pries* (1996) bei einer Untersuchung von Mexikanern in New York dargestellt worden. Sie feiern dort ihre Feste, sie haben gleichzeitig Bezug zu ihrem Heimatland. Der Festkalender der mexikanischen Bevölkerung in New York gleicht dem Festkalender im Heimatort, und selbstverständlich sind sie weiterhin mit ihrem Heimatland verbunden. Es ist nicht notwendig, dass Mexikaner in New York Englisch lernen. Sie können ihre Sprache beibehalten und in diesem multikulturellen Topf leicht überleben.

Solche transnationalen Räume sehen wir auch bei Migranten in Österreich. Hier ist man erwerbstätig, es werden aber auch Gewohnheiten und Bräuche des Herkunftslandes aufrecht erhalten. Die Migranten wohnen in Österreich und besuchen in unterschiedlicher Frequenz ihr Herkunftsland, ohne dort wieder Wurzeln zu fassen. Es gibt Flugverbindungen, die rasch und effizient große Räume verbinden, auch wenn zu Spitzenzeiten Flugzeugverspätungen, Staus am Flughafen und dergleichen mehr auftreten. Die Migranten in Österreich können hier ihr gewohntes Leben aufrecht erhalten, ohne sich in lokale Besonderheiten und lokale Tätigkeiten zu integrieren. Sie können ihre Feste feiern. Sie können, wie es im Stadtbild sichtbar wird, einander im Freien treffen, was eben nicht nur auf schlechte Wohnbedingungen zurückzuführen ist, sondern einer Gewohnheit entspricht. Sie können selbstverständlich ihre Religion ausüben. Auch das Erlernen der Sprache ist nicht unbedingt notwendig, zumindest für die Erwachsenengeneration, und schon gar nicht für die Großelterngeneration. Man kann mit der Heimatsprache in einer fremden Welt überleben. Diese transnationalen Räume bilden sich vermehrt heraus, führen zu regeren Kontakten zwischen den Kulturen.

Was in diesem Prozess noch sehr wenig untersucht worden ist, ist die Frage, wie sich

die Emigrationsländer zu diesen transnationalen Räumen verhalten. Es wäre einer Analyse wert, zu überprüfen, wie weit hier Doppelstaatsbürgerschaften zugelassen werden, wie weit Emigranten auch von ihren Heimatländern gefördert werden und Herkunftsländer sich bemühen, zu den Migranten den Bezug zum Emigrationsland durch kulturelle Veranstaltungen, autochthone Vereinigungen und Ähnliches aufrecht zu erhalten. Transnationale Räume sollten nicht nur von der Perspektive der Immigrationsländer, sondern auch von der Perspektive und Einflussnahme der Emigrationsländer beschrieben werden. (vgl. *Glick Schiller 1999*)

Soziale Handlungsräume ändern sich. Es entsteht ein „hier wie dort“, ein „sowohl als auch“. Es bilden sich soziale Landschaften (*Albrow 1998*) oder *ethnoscapes* (*Appadurai 1990*). Sie verbinden Auswanderungsorte und Ankunftsorte miteinander und verändern sich. Die Migranten werden zu „Transmigranten“.

Transnationale Räume manifestieren sich auch als Vision von geschlossenen Räumen, die in Wirklichkeit sehr heterogen sind. Afrika ist dafür ein Beispiel. Es ist allgemein bekannt, dass Afrika als Kontinent sehr unterschiedliche Gesellschaften beheimatet. Es sind nicht nur die islamisch-arabischen Gesellschaften im Norden des Kontinents, es finden sich sehr unterschiedliche Stammesgesellschaften und Nationalgesellschaften nördlich und südlich des Äquators, ganz zu schweigen von Gesellschaften in Südafrika oder in der Elfenbeinküste, die verwestlicht erscheinen. Trotzdem und trotz der Vielheit Afrikas entsteht in Europa ein Bild von Afrika schlechthin, der Afro-Kultur. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass sich nun auch neuerdings eine Kette von „Afro-Cafés“ in Österreich etabliert, die den Eindruck einer einheitlichen afrikanischen Lebensform vortäuscht. Hier wird die Diversität zur Einheit stilisiert. Es geht aber nicht nur um die Entwicklung transnationaler Räume, es geht auch um *Raumverlust*. Der geographische Raum wird unbedeutend. Das hat mit dem Radiogerät begonnen, indem man zumindest über die lokale Begrenztheit hinaus Sender empfangen konnte. Weltsender zu empfangen war schwieriger, aber möglich. Nur einige Jahrzehnte später und erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts kam das Fernsehen in unsere Wohnzimmer, und es ist erst gar nicht so lange her, dass es möglich ist, nicht nur lokale Sender, sondern auch Satellitenprogramme weltweit zu empfangen. Der eingangs erwähnte *Marshall McLuhan* hat in diesem Zusammenhang den Begriff der Welt als Dorf, als mediales Dorf geprägt. Die Welt kommt ins Wohnzimmer, man muss sich nicht mehr hinaus in sie hinein bewegen. Ist diese Wohnzimmerglobalität im Fernsehen noch zeitlich durch einen chronologischen Ablauf der Programme strukturiert, so löst sich diese Struktur durch die Technologie des Internets auf. Hier werden Räume jederzeit überschritten und Räume jederzeit erreicht (*Castells 2003*). Es bauen sich neben dem geographischen Raum virtuelle Welten auf. Rollenspiele oder Darstellungen in einer zweiten Welt überlagern Aktivitäten in der ersten Welt und erhalten sogar schon ihre eigene Realität. In *Second Life*, einem Programm, an dem Millionen Menschen beteiligt sind, entwickeln sich eigene Wirtschaftsstrukturen. Man kann darin durch Kauf und

Verkauf durchaus reich werden. Firmen präsentieren sich und sehen diese Plattform als Werbeträger. Hotels und Events können besucht und ausprobiert werden, auch Museen und Einrichtungshäuser. Die reale Welt ist virtuell reproduziert.

Neben der Auflösung der Räume bemerken wir heute auch eine Auflösung einer festen Zeitstruktur (*Castells* 2003). Es ist möglich, über das Mobiltelefon jederzeit erreichbar zu sein. Diese Erreichbarkeit verstärkt sich, wenn diese kleinen Geräte internettauglich sind. Dann ist es möglich, E-Mails zu empfangen, zu bearbeiten, zu versenden und über einen Exchange Server gleichzeitig den Terminkalender zu führen. Internet und die entsprechenden Endgeräte ermöglichen eine permanente Erreichbarkeit und Verfügbarkeit. Arbeitszeit ist weder an Lokalität noch an Arbeitsstunden gebunden. Dies gilt für viele Berufe, besonders natürlich für Berufe im technologischen Bereich, für Berufe im Managementbereich, aber auch für administrative Tätigkeiten und Kundenbetreuungen, die über E-Mail-Kontakte, über Call-Centers, die 24 Stunden erreichbar sind, durchgeführt werden können.

Die globalisierte Welt ergibt eine neue Struktur von sozialer Ungleichheit. Jene, die auf diesen Globalisierungswellen als globalisierte Reiche mitschwimmen und jene, die als lokalisierte Arme den Kontrapunkt bilden. Sie sind strukturell überflüssig, haben überflüssige Zeit und springen nicht auf diesen Zug der Globalisierung auf. Ich möchte hier nur als kleines Beispiel anführen: In Südafrika warten Afrikaner stundenlang, tagelang oft, an den Straßen, um eine Transportgelegenheit in ein Zentrum zu bekommen, in dem sie ihre Produkte verkaufen. Zeit spielt hier keine Rolle und gilt offensichtlich nicht als Kostenfaktor.

Neben Globalität gibt es das, was man *glokal* nennen könnte (*Robertson* 1995). Eng begrenzte lokale Regionen werden erneut wichtig und besinnen sich ihrer Tradition. In Europa erleben wir dieses Aufleben der *Glokalität* politisch in dem Selbstbewusstsein von Volksgruppen. Das geschah nicht nur in der Entstehung neuer Staaten aus dem ehemaligen Jugoslawien. Viel deutlicher äußert sich dieser Lokalbezug in nationalen Tendenzen der Katalanen oder Basken in Spanien oder den Separationsbestrebungen von Flamen und Wallonen in Belgien. Die letzte Wahl in Schottland zeigte das verstärkte Bedürfnis, sich von England abzusondern. Cornish, eine Sprache, die seit Jahrhunderten nicht mehr gesprochen wird, wird in Cornwall wiederbelebt und in den Schulen unterrichtet. Wales hatte schon immer eine große Eigenständigkeit und pflegte die eigene Sprache.

Globalität bemerken wir auch in der Kultur, im Wiederbeleben von Bräuchen und Volkstum, im Besinnen auf lokale Besonderheiten. Glokalität zeigt sich aber auch, wenn globale Firmen lokale Besonderheiten aufgreifen, etwa wenn McDonald's nicht nur den weltweiten Hamburger, sondern auch einen Mexicoburger lokal produziert. In der globalen Gesellschaft ändert sich auch die Qualität der Beziehungen zwischen Menschen. In der klassischen Soziologie sprach man von sozialen Gruppen, die die Gesellschaft prägen. Soziale Gruppen waren durch Dauerhaftigkeit definiert,

dadurch, dass ein Wir-Gefühl entwickelt wurde, Werte und Normen geteilt wurden und sich eine klare Hierarchie in der Gruppe herausbildete. Heute wird man der Realität eher gerecht, wenn man die Gesellschaft als eine versteht, die in *sozialen Netzwerken* (Castells 2003) organisiert ist, die sich zudem weltweit ausdehnen. Jeder gehört nicht nur einer Familie oder einer lokalen Freundesgruppe an, die Netzwerke erstrecken sich oft durch Urlaubsbekanntschaften, Bildungsaustausch, berufliche Beziehungen oder Internetkontakte weltweit über den Globus. Eine angemessene Theorie von Gesellschaft ist nicht mehr nationalstaatlich orientiert und stellt soziale Gruppen in den Mittelpunkt, sondern ist eine Netzwerktheorie der Gesellschaft. Es entwickeln sich transnationale Strukturen des Vertrauens. *Sozialkapital*, persönliche Bekanntschaften und Kontakte dehnen sich über Nationen, Regionen und Kontinente aus. Dies führt auch zur Entstehung neuer Identitätsformen. Früher prägte die Zugehörigkeit zu bestimmten und bestimmbareren sozialen Gruppen die persönliche Identität. Heute müssen sich Identitäten durch Verflochtenheit in Netzwerke und fluktuierende persönliche Beziehungen definieren. Daraus entsteht eine neue Qualität von Identität. In einer Netzwerkgesellschaft wird es zunehmend schwierig, von nationalen Identitäten zu sprechen. Die *Netzwerktheorien der Gesellschaft* berücksichtigen soziale Beziehungen, und ihr Eingebettetsein in Ökonomie, Kultur, Umwelt, Staat.

Politisch ändern sich auch die Bereiche der Einflussnahme. Die Verwirklichung von Demokratie ist nicht mehr nur ein lokales, sondern ein globales Problem. Die bürgerlich demokratisch nationale Zivilgesellschaft wird zu einer globalen Zivilgesellschaft. So folgert auch *Ulrich Beck*, dass wir heute von Transnationalstaaten sprechen könnten. Globalität wird zur unvermeidlichen Grundlage politischen Denkens. Die Politik müsste, so *Beck*, die Gesellschaft als Weltgesellschaft in ihrer Dynamik anerkennen, die Vielfalt transnationaler Kooperationen und Beziehungen zwischen den Staaten als gegeben und wichtig ansehen und damit auch in einer gewissen Weise akzeptieren, dass innerhalb dieser Weltgesellschaft vielfältige Beziehungs-, Wirtschafts- und Lebensformen existieren. *John Tomlinson* (1999) führt auch als Kennzeichen, ganz im Sinne einer Netzwerktheorie der Gesellschaft, die Begriffe *interconnections*, oder *complex connectivity* ein, um die Verflochtenheit der globalisierten Gesellschaft auszudrücken. Durch globale Beziehungen rückt auch der Raum zusammen. *Tomlinson* spricht von *global special proximities*.

Ich will mich im Folgenden damit beschäftigen, wie Integration in einer solchen Gesellschaft möglich ist.

Integration

Wenn wir von globalen Netzen, transnationalen Räumen, Zusammenbruch geographischer Grenzen, von der „Nichtnotwendigkeit“, sich zu integrieren, sprechen, so fragt sich, welche Funktion Integration noch hat.

Wir unterscheiden zwei Integrationsbegriffe. Es gibt einen politischen Integrationsbegriff und einen soziologischen. Integration bedeutet, soziologisch gesehen, Integration der Gesellschaft und erst sekundär entsteht die Frage der Integration *in* die Gesellschaft.

In einer integrierten Gesellschaften arbeiten verschiedene Institutionen der Gesellschaft wie Religion, Politik, Kultur, Wirtschaft, Bildung zusammen und sind aufeinander bezogen. Ist der Bezug der Institutionen zueinander hergestellt und organisiert, arbeiten sie also funktional zusammen, dann kann man die Gesellschaft als integriert bezeichnen. Die politische Seite will Integration in die Gesellschaft erreichen. Ein politisch normatives Konzept der Integration bedeutet Eingliederung, Partizipation oder Rückkehr, der soziologische Integrationsbegriff bedeutet die Herstellung eines Ganzen (Treibel 1999, 136ff), Vereinigung einer Vielheit zu einer Ganzheit, Teilhabe an der Statusstruktur der Gesellschaft.

Ich möchte hier verschiedene Aspekte der Integration unterscheiden: Akkulturation, Assimilation, Eingliederung und Identifikation

Akkulturation

Akkulturation bezeichnet das Hineinwachsen in die Kultur. Heute wird dieser Begriff seltener verwendet, da er den schwer zu operationalisierenden Begriff der Kultur enthält. Er trifft das, was Hartmut Esser (2006) als *kognitive Assimilation* bezeichnet, worunter eine Anpassung an Wissen, Fertigkeiten und Mittelbeherrschung verstanden wird. Zu wissen, wie man sich in dieser Gesellschaft benimmt, wie man miteinander spricht und umgeht, welche Sitten und Bräuche es gibt, das alles ist zunächst Bestand einer kognitiven Assimilation. Dies kann in Kursen gelernt, in Büchern nachgelesen werden. Es ist gleichsam der manifeste Bestand an Kenntnissen, die man über die Gesellschaft haben kann.

Der zentralste Bestandteil dieses Wissens um die Gesellschaft ist die Sprache. Die Kenntnis von Sprache erlaubt, miteinander zu kommunizieren, das Wissen über die Gesellschaft, in die integriert werden soll, zu vertiefen.

Damit ist aber Akkulturation im klassische Sinne noch nicht vollständig beschrieben. Esser erwähnt in diesem Zusammenhang die *identifikative Assimilation*, die in der Hochschätzung von kulturellen Elementen, der so genannten Wertdimension, liegt. Es geht nicht nur um ein Wissen, es geht auch um Wertschätzung der Elemente der Kultur. Bewertungen verlangen Interpretationen, Einschätzungen, ob etwas gut oder schlecht, passend oder unpassend, angemessen oder unangemessen ist. Man muss nicht nur die manifesten, lexikalischen Inhalte kennen, man muss auch die Bedeutung der Inhalte verstehen. Im Alltagssprachgebrauch muss man etwa wissen, dass der Gruß „Grüß Gott“ in Österreich nicht unbedingt ein Religionsbekenntnis darstellt und der aussterbende Gruß „Servus“ in Wien nicht meint, dass der

Grüßende nun als Diener behandelt werden kann. Beides sind einfach Formen der Kontaktaufnahme, in unterschiedlichen Milieus unterschiedlich gebraucht.

Man wird also den Symbolgehalt der Sprache, den Bedeutungshorizont einer Gesellschaft kennen müssen, um als integriert zu gelten.

Die Verbindung von Wissens- und Wertedimension zeigt *Alfred Schütz* in seinem Artikel mit dem Titel „Der Fremde“ (*Schütz 1972a*). In diesem beschreibt er, wie sich der Fremde trotz seines Wissens nicht in die Umwelt der neuen Gesellschaft direkt einbetten kann, vor allem deswegen, weil er nicht an den primären Sozialisationen teilnimmt.

Der Fremde – so *Alfred Schütz* in seinem klassischen Essay – wirkt deswegen fremd, weil er zwar Wissen erworben hat, aber die Bedeutung des Wissens nicht richtig einschätzen kann. Dies ist nur durch Kommunikation im Alltag möglich. Man muss in der Gesellschaft leben, um die Verhaltensweisen auch zu verstehen. Dies ist kaum zu lernen.

In einem weiteren Essay – „Der Heimkehrer“ – vertieft *Alfred Schütz* (1972b) diesen Gedanken. Ein Heimkehrer, der lange Zeit in der Fremde war, hat dort seine eigenen kommunikativen Erfahrungen gemacht. Er hat in seinem Gedächtnis das Bild der Gesellschaft bewahrt, die er verlassen hat. Inzwischen haben in der Gesellschaft laufend Kommunikationsprozesse stattgefunden, und auch die Gesellschaft hat sich verändert. Konflikte und Missverständnisse entstehen dadurch, dass sowohl der Heimkehrer als auch diejenigen, die zuhause geblieben sind, so tun, als hätte sich in ihren Beziehungen nichts verändert, als hätten sie sich selbst, bezogen auf ihre Beziehungen, nicht verändert. Tatsächlich haben aber Kommunikationsprozesse den gemeinsamen Bedeutungshorizont modifiziert und er ist nicht mehr der gleiche. Kommunikationsprozesse finden zentral über die Sprache statt. Ohne gemeinsame Sprache wird es deswegen kein gemeinsames Verständnis geben. Es mag ein ausreichendes Verständnis für die Alltagssituation geben, aber ein Minimum an Sprachkenntnissen ist dafür auch erforderlich. Integration verlangt als Voraussetzung Sprachkenntnisse (*Esser 2006, Portes & Rumbaut 2001*). In diesem Zusammenhang scheint mir mein Begriff der *subtilen Distinktion* zentral zu sein (*Richter 1989*), der darauf hinweist, dass es so etwas wie einen Kern von Identität – *Pierre Bourdieu* (1982) würde von Habitus sprechen - gibt, der unveränderbar oder nur schwer veränderbar ist, sodass hier durch dieses Bestehen der *subtilen Distinktion* immer ein Element der Differenz in jedem Leben vorhanden ist.

Soziale Assimilation

Assimilation bezeichnet eine umfassende Eingliederung - auf unterschiedlichen Ebenen - in die Gesellschaft. Auch für diesen Prozess gab es früher einen anderen Begriff. Ein historischer Rückblick lohnt, weil dadurch die heutige Bedeutung

von Assimilation verständlicher wird. Zunächst sprach man vom Prozess der *Akkommodation*. Akkommodation heißt Anpassung an die äußere Umwelt, an sozial überlieferte Traditionen und wechselseitige Beziehungen. Dieser Begriff der Akkommodation kam vor allem von der Chicagoer Schule in den 30er Jahren in den USA (*Treibel*, 1999, 88ff). Von Akkommodation, also von der völligen Anpassung, spricht heute wohl kaum jemand mehr. Heute wird der Begriff der Assimilation verwendet und darunter eine Angleichung an die Aufnahmegesellschaft verstanden. *Annette Treibel* unterscheidet drei Prozesse, die mit Assimilation in Zusammenhang stehen. Assimilation kann durch Isolation konterkariert werden, das heißt, durch das Festhalten an der Herkunftskultur. Sie kann extrem verstärkt werden durch die schon angesprochene Akkommodation, und sie kann partizipativ, demokratisch durch Identifikation erreicht werden, was für *Treibel* zunehmende Partizipation an der Aufnahmegesellschaft im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Bereich bedeutet. In seinem *Race-Relation-Circle* betont der Vertreter der Chicagoer Schule *Robert Park* (1950), dass es einen Zyklus einer vermehrten Anpassung an die Gesellschaft gäbe. Dies bezieht sich natürlich sehr stark auf die amerikanische Aufnahmegesellschaft und wird heute nicht mehr so vertreten, bleibt aber wichtiger Bestandteil des Diskussionsprozesses über Stufen der Assimilation.

Der Ansatz von *Milton Gordon* (1964) hat lange Zeit die Diskussion über Integration bestimmt. Er unterscheidet ebenfalls verschiedene Stadien der Assimilation und sieht darin einen Wandel von Mustern des kulturellen Verhaltens. Er spricht von struktureller Assimilation, die durch die Aufnahme und den Eintritt in Vereine und Institutionen der Aufnahmegesellschaft geschieht. Er spricht von „marital assimilation“ durch interkulturelle Heiraten. Es entsteht identifikationale Assimilation durch die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls. Schließlich ist auch das Fehlen von Vorurteilen, Fehlen von Diskriminierungen und Wertkonflikten Kennzeichen einer gelungenen Assimilation. Dies schließt an die Vorstellung von Akkulturation an, wenn auch hier in dem Assimilationsbegriff stärker die sozialen Beziehungen und das Hineinwachsen in soziale Beziehungen zum Ausdruck kommt.

Esser spricht in diesem Zusammenhang präziser von sozialer Assimilation. Darunter sind Prozesse zu verstehen, die als Resultat die Entstehung von sozialem Kapital in der Aufnahmegesellschaft haben. Soziales Kapital kann man wieder ganz allgemein umschreiben mit der Menge der Beziehungen, der Bekannten und Freunde, die man in einer Gesellschaft hat. Im Integrationsprozess müsste das soziale Kapital mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft deutlich erhöht werden.

Eingliederung

Integration heißt in unserem Verständnis Eingliederung ausländischer Familien durch politisch-administrative Maßnahmen in die Nationalgesellschaft. Diese Eingliederungsprozesse werden von verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft, wie

Annette Treibel (1999) erwähnt, sehr unterschiedlich gesehen. Die *Politik* bemüht sich mittels Maßnahmen, vor allem im rechtlichen Bereich, Zugang zum Wohlfahrtsstaat, Verbesserung der Wohnsituation, hier Eingliederung zu erreichen. Auch die *Kirchen* spielen in diesem Prozess der Integration eine wesentliche Rolle, indem sie auf Gleichberechtigung hinweisen und - wie vor allem die Stellungnahmen zum Asylgesetz in Österreich zeigen - auch die Menschenrechte besonders hervorstreichen. Die *Medien* als ein weiterer Faktor fragen nach Anpassungsleistungen, danach, wie sehr sich Migranten an die regionalen, an die *glokalen* Verhältnisse anpassen. Integration ist ein allgemeiner Begriff und wird politisch recht pragmatisch verwendet.

Am ehesten beschreibt diesen Prozess der Eingliederung der Terminus der *strukturellen Assimilation*, der Institutionsdimension, den *Esser* in die Diskussion einfügt. Es erhebt sich die Frage, wie weit die Zuwanderer in Gesellschaft und Staat und ihren Institutionen mitwirken können.

Multiple Integration und Segmentation

Eingliederung ist heute nicht mehr so einfach möglich. Es steht nicht eine Gruppe individueller Migranten einer einheitlich strukturierten, gleichsam homogenen Aufnahmegesellschaft gegenüber. Einerseits können die Migranten selbst eine Gruppe bilden, es können Kontakte zur Herkunftsgesellschaft fortbestehen, und schließlich ist die Aufnahmegesellschaft eine globalisierte Netzwerkgesellschaft, also wenig klar abgegrenzt, international verflochten und in viele Teilbereiche strukturiert. Auf allen diesen Ebenen könnte Integration stattfinden, ebenso macht diese vielfältige Struktur aber auch Segmentation möglich. Verstärkte Migration kann zu Segmentation führen. Prozesse der Eingliederung in Rechts-, Bildungs- und Einkommenssysteme können durch soziale Interaktionsprozesse konterkariert werden, wenn diese vor allem mit der eigenen Gruppe aufrecht erhalten werden. Freundschaften, Familie, aber auch Heirat führen zu verstärkter Segmentation. Tatsächlich, so müssen wir feststellen, entsteht in einer Netzwerkgesellschaft unter nationaler Perspektive eine Vermehrung von Segmentationsmöglichkeiten.

Ein Beispiel: Es gibt Migranten, die sich in einem bestimmten Wohnbereich ansiedeln. Wenn weitere aus ihrem Land emigrieren wollen, dann können sie sich daran orientieren, welche Erfahrung die bereits Emigrierten gemacht haben, und es besteht die Tendenz, sich eben dort anzusiedeln und deren Wissen nutzbar zu machen. Durch Familien- und Gruppenzusammenführungen verstärkt sich der Trend, wie wir ihn auch in Europa kennen, dass immer mehr Personen in dieselben Regionen ziehen. Dadurch wird die Immigrantengruppe einer spezifischen Population immer größer, dadurch wird auch die Möglichkeit des Aufrechterhaltens der ethnischen Eigenschaften immer größer und der Zwang zur Assimilation immer geringer.

Die Migrantenpopulation ist so groß, dass sie in den Städten eigenständige große Gruppen bilden kann. Dies ermöglicht, in diese Gruppe integriert zu sein, ohne dass

gleichzeitig die Aufnahme in die Aufnahmegesellschaft erfolgt. In Gesellschaften mit hohem Migrantenanteil ziehen - gleichsam als Gesetz der Masse - Migranten weitere Migranten in ihren Wohnbereich. Statt Integration erfolgt, national gesehen, *Segmentation*. Dies ist der Stand in Europa.

John Berry und *Uichol Kim* (1988) sehen darin eine multiple Inklusion, eine Integration sowohl in die eine als auch in die andere Gruppe. Doch scheint anderen dieser Begriff der multiplen Inklusion zu wenig pointiert. *Min Zhou* (1999) betont stärker die desintegrativen Prozesse, wenn er im *Handbook of International Migration* auf das Phänomen der segmentierten Assimilation hinweist. Hier beschreibt er vor allem für die USA, dass es sowohl zur Eingliederung kommen kann, aber auch zur Downward-Mobility, so dass gleichzeitig einerseits eine Eingliederung in das System stattfindet, sozialstrukturell aber sich die Migrantenpopulation zu unteren sozialen Schichten hin bewegt. Dieses Phänomen bezeichnete *Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny* (1973) seinerzeit als Unterschichtung.

Weiters ist auch auf das Spannungsverhältnis in der Integrationspolitik von Herkunfts- und Aufnahmeland hinzuweisen. In einer globalisierten Gesellschaft, in der es keine scharfe Trennung zwischen den einzelnen Staaten mehr gibt, und transnationale Prozesse zur Selbstverständlichkeit werden, müssen sowohl die Gruppe des Herkunftslandes als auch die des Aufnahmelandes bei der Frage nach Integration eine Rolle spielen. Eine zentrale Frage lautet, wie das Herkunftsland seine Emigranten behandelt. Können sie die Staatsbürgerschaft behalten, eventuell eine doppelte besitzen? Wie sehr profitiert das Herkunftsland von den finanziellen Erfolgen der Auswanderer? Ermutigt es zum Teil Auswanderung aus wirtschaftlichen Gründen? Das alles sind Fragen, die noch zu wenig in der Diskussion aufgenommen wurden (*Glick Schiller* 1999).

Schluss

Integration wird auf zwei Ebenen beobachtet. Einerseits auf der Ebene der sozialen Kontakte und des sozialen Handelns im Alltag, der so genannten Sozialintegration und andererseits auf der Ebene der Eingliederung in die Institutionen der Gesellschaft, der so genannten Systemintegration. Daraus ergeben sich vielfältige Integrationsmöglichkeiten, die einander überschneiden. Man kann sich zum Beispiel mit Berufskollegen treffen, aber keine Freunde in der Aufnahmegesellschaft haben. Man kann in einem Sportklub Mitglied sein oder ausschließlich in autochthonen Vereinen, man kann passives und aktives Wahlrecht bei der Gemeinderatswahl ausüben, aber in keiner politischen Partei sein. Heute gibt es vielfältige Integrationsmöglichkeiten und sie durchlaufen verschiedene Stufen (*Esser* 2006). Anfangs finden wir die Aufnahme in ein System der individuellen Akteure, die Eingliederung in den Arbeitsmarkt und ethnische Gemeinschaften, später auch die Eingliederung in eine soziale Struktur, sodass Migranten nun nicht mehr als solche

außerhalb der Sozialstruktur einer Gesellschaft stehend empfunden werden, sondern Bestandteil der Sozialstruktur und damit der sozialen Differenzierung, der sozialen Schichten und der Lebensstile werden. Schließlich findet eine Integration in die Gesamtgesellschaft, vielleicht auch mit transnationalen Beziehungen statt.

Es ist also in einer komplexen Netzwerkgesellschaft nicht einfach zu beantworten, wann eigentlich Integration gelungen ist.

Der Integration in den legalen, ökonomischen, politischen staatsbürgerlichen, aber auch sozialen Bereich stehen Kräfte gegenüber, die diese Integration konterkarieren. Diese Kräfte sind die stärkere Einbindung in die eigene soziale Gruppe, die Vergrößerung der eigenen sozialen Gruppe durch vermehrte Immigration, durchaus auch die Anstrengungen von Herkunftsländern, die Emigration partiell zu fördern, um einen Rückfluss an Geldern zu erhalten.

Der Vielfältigkeit dieser Prozesse steht die einfache politische Forderung nach Integration gegenüber. Es stellt sich die Frage, wie sehr die ausländische Bevölkerung in einen Nationalstaat integriert werden kann. Dahinter versteckt sich oft das eigentliche Ziel einer Assimilation. Dies kann aber nur angestrebt werden, wenn man annimmt, dass es trotz aller Globalisierungs- und Internationalisierungsprozesse einen kulturellen Kern der Gesellschaften gibt, an dessen Anpassung man erfolgreiche Integration misst.

Betrachten wir bestehende Integrationsmechanismen, die Assimilation eher erschweren, und vergleichen diese mit der Entwicklung einer globalen Gesellschaft, so stellt sich für mich weniger die Frage, wie sich Integration in Nationalstaaten vollziehen kann als vielmehr: Wie kann der Nationalstaat in einer nichtintegrierten Weltgesellschaft integriert sein? Die Frage ist also: Wie gehen wir regional damit um, dass wir in einer globalisierten Gesellschaft leben, und wie können wir globale Prozesse so regional bewerten, verknüpfen, bearbeiten, dass auch regionale Gesellschaften integriert erscheinen? Oder, so frage ich zum Abschluss: Ist Integration auf einer regionalen Ebene weder möglich noch denkbar? Müssen wir mit der Vielheit ohne Einheit auch in Regionen leben, kurz damit, was *Zygmunt Baumann* (1995) mit *Ambivalenz leben* bezeichnet?

Zusammenfassung: Integration wohin? Ist Integration in einer globalisierten Welt möglich?

Der Artikel behandelt die Frage, wie Integration in einer globalisierten Welt, in der es keine klar abgrenzbaren Einheiten mehr gibt, möglich ist. Globalisierung bedeutet Vielheit und Differenz. Wertewandel, der Wertpluralität entstehen lässt, und Individualisierung begleiten diesen Prozess. Drei Elemente der Globalisierungsprozesse sind besonders hervorzuheben: die Entstehung transnationaler Räume, die Auflösung der Raumbezogenheit und die Auflösung der chronologisch orientierten Zeitstruktur. Parallel zur Globalisierung verstärkt sich jedoch auch Glokalität, d.h.

die vermehrte Beschäftigung mit besonders eng begrenzten lokalen Regionen. Mit der Globalisierung verändern sich auch die menschlichen Beziehungen untereinander. Die Gesellschaft ist in sozialen, weltweit agierenden Netzwerken organisiert.

In einer so strukturierten Welt fragt es sich, was Integration noch bedeutet. Unterschieden wird der politische Begriff der Integration in eine Gesellschaft und der soziologische Begriff der Integration der Gesellschaft selbst. Unterschiedliche Prozesse wie Akkulturation, Assimilation, Eingliederung und Identifikation werden unterschieden und miteinander in Beziehung gesetzt. Dadurch ergeben sich vielfältige Integrationsmöglichkeiten, die einander überschneiden und Integration selbst vielfältig erscheinen lassen.

Schlüsselwörter: Integration, Globalisierung, Netzwerkgesellschaft, Migration

Summary: Integration – where to? Is integration within a globalized world possible?

The article considers the question of the possibility of integration in a world where delimitable units are perishing. Globalization means multiplicity and difference. The change of values leading to a plurality of values as well as the process of individualisation accompany the way to globalization. Elements of globalization as the emergence of transnational spaces and the dissolution of space and time are discussed. Within globalization we can figure out a process of glocalization as well. Local peculiarities are interlinked with global influences. Such a world changes the relations between human beings, the society is going to be a network society.

In such a world it is not obvious what integration means. We can distinguish a political meaning of integration into a society and a sociological meaning of integration of the society itself. Different processes like acculturation, various forms of assimilation, integration and identification exist and influence each other. Thus integration itself seems to be multiple.

Keywords: Integration, globalization, network society, migration

Literatur

- Albrow, Martin* (1998): Abschied vom Nationalstaat. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Appadurai, Arjun* (1990): Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: *Featherstone Mike* (Hg.): Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity. London: Sage 295-310.
- Bauman, Zygmunt* (1995): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt am Main: Fischer.
- Beck, Ulrich* (1986): Die Risikogesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich* (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Berry, John; Kim Uichol (1988): Acculturation and mental health. In: *Dason, Pierre R.; Berry, John W. ; Sartorius Norman* (Hg.): Health and cross-cultural psychology. Toward applications. Newbury Park, Beverly Hills, London & New Dehli: Sage. 207-236.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castells, Manuel (2003): Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur; Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration: die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt am Main: Campus.
- Glick Schiller, Nina (1999): Transmigrants and Nation-States: Something Old and something New in the U.S. Inmigrant Experience. In: *Hirschman, Charles; Kasinitz, Philip; de Wind, Josh* (Hg.): The Handbook of International Migration. The American Perspective. New York: Russell Sage Foundation. 94-119.
- Gordon, Milton M. (1964): Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origins. Oxford: University Press.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- Klages, Helmut (1984): Wertorientierung im Wandel. Frankfurt am Main: Campus.
- McLuhan, Marshall (1964): The medium is the message. Marshall McLuhan; Quentin Fiore. Co-ordinated by Jerome Agel. New York: Bantam Books.
- Park, Robert, E. (1950): Race and Culture. In: *Park, Robert, E: Essays in the Sociology of Contemporary Man*. Glencoe: The Free Press. 345-256.
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G. (2001): Lost in Translation. In: *Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G.* (Hg.): Legacies. The Story of the Immigrant Second Generation. Berkeley (u.a.): University of California Press. 113-146.
- Pries, Ludger (1996): Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico – USA. *Zeitschrift für Soziologie* 25, 437-453.
- Richter, Rudolf (1989): Subtile Distinktion. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im mikrosozialen Bereich. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* H3. 53–63.
- Richter, Rudolf (2005): Die Lebensstilgesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Robertson, Robert (1995): “Glocalization – Time-Space and Homogeneity – Heterogeneity“. In: Featherstone, Mike; Lash, Scott; Robertson, Robert (Hg.): *Gobal Modernities*. London (u.a.): Sage. 25-44.
- Schütz, Alfred (1972a): Der Fremde. In: *Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze. Studien zur soziologischen Theorie*. Band 2. Den Haag: Nijhoff. 53-69.
- Schütz, Alfred (1972b): Der Heimkehrer. In: *Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze. Studien zur soziologischen Theorie*. Band 2. Den Haag: Nijhoff. 70-84.
- Tomlinson, John (1999): Globalization and culture. Cambridge: Polity Press.
- Treibel, Annette (1999), 2. Neubearb. und erweiterte Auflage: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. München: Juventa Verlag.

Zhou Min (1999): Segmented Assimilation: Issues, Controversies and Recent Research on the New Second Generation. In: *Hirschman, Charles; Kasinitz, Philip; de Wind, Josh* (Hg.): The Handbook of International Migration. The American Perspective. New York: Russell Sage Foundation. 196-212.

Korrespondenzadresse:

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter
Institut für Soziologie, Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien
Österreich

E-Mail-Adresse:

Rudolf.Richter@univie.ac.at